

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

4. Juni 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 16

Deutschland und Frankreich.

Noch immer ist der Schleier nicht gelüftet, der über die großen Lebensprobleme Deutschlands und Frankreichs gedeckt ist, über

die Fragen der Entwaffnung und der Sicherheit.

Schon monatelang wird hinüber und herüber geschrieben, geredet, gedrahtet, und immer sind wir noch nicht zu einer Klärung gekommen. Die Botschafterkonferenz, die schon seit Wochen darüber endgültig beschließen sollte, wird immer von neuem vertagt. In England machen die öffentliche Meinung und selbst halbamtliche Auslassungen keinen Hehl mehr daraus, daß man in diesen Fragen sich immer weiter von Frankreich entfernt. Man lehnt es dort ab, von Deutschland zu fordern, daß es den Durchmarsch fremder Truppen durch die entmilitarisierte Zone zum Schutze der neuen Oststaaten dulde und will sich auch nicht für die

Aufrechterhaltung der deutschen Ostgrenzen verbürgen. Seine nachgiebigere Stellungnahme Frankreich gegenüber hat Chamberlain, den englischen Außenminister offenbar in einen immerstärkeren Gegensatz zu den übrigen Mitgliedern des Londoner Kabinetts gebracht, und die Stimmen, welche von einer Erschütterung seiner Stellung sprechen und den ganzen Sicherheitspakt überhaupt als erledigt ansehen, wollen nicht verstummen. Englands Haltung ist also vorläufig wohl noch der wahre Grund, der die Botschafterkonferenz zum Schweigen zwang. Wir haben indessen zu oft den Umfall Englands erfahren um dieses Mal ernstlich an seine Festigkeit zu glauben.

Besser wäre es schon, Frankreich gelangte zu der Einsicht, daß ein Weg gefunden werden müßte, mit Deutschland zu einer Verständigung zu gelangen. Das hat auch wohl unser Außenminister im Auge gehabt, als er sich telegraphisch der großen französischen Zeitung „Matin“ gegenüber über die Lage in Deutschland nach der Präsidentenwahl äußerte.

Die Erklärungen des Reichspräsidenten von Hindenburg, die der Eidesleistung folgten, die Worte, die er an Dr. Simons richtete, sowie der Hinweis auf den Präsidenten Ebert hätten, so erklärt Stresemann, bei verschiedenen im Auslande besonders bekannten demokratischen Blättern zu einem sehr klaren Meinungsumschwung geführt. Reichspräsident von Hindenburg habe seinen Willen zu einer friedlichen Entwicklung unterstrichen. Wenn man wolle, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit diese Politik zu der seinigen mache, dann müßten die, deren Politik gegenüber Deutschland in entscheidender Weise das Schicksal Deutschlands beeinflusse, danach handeln. Die öffentliche Meinung in Frankreich, die sich lebhaft für deutsche Angelegenheiten interessiere, habe sich oft auf den Standpunkt gestellt, daß nur das neue Deutschland wieder Vertrauen verdiene. Aber in den ersten Jahren seines Bestehens habe dieses neue Deutschland außenpolitisch nur schroffe Abweisung erlebt.

Eine weitgehende Entspannung würde sich eingestellt haben, wenn am 10. Januar die Kölner Zone geräumt worden wäre und Frankreich Gelegenheit genommen hätte, das Ruhrgebiet früher zu räumen. Statt dessen wartet Deutschland seit Monaten, daß man ihm sage, warum die Kölner Zone nicht geräumt werde.

Wenn man von Währungsfragen spreche, spreche man oft von Vertrauenskrise, die eine Währung ins Wanken bringen könne. Wenn man nicht wolle, so schließt Dr. Stresemann seine Erklärungen, daß die Beziehungen der europäischen Länder untereinander derartigen Erschütterungen ausgesetzt würden, müsse man die Vertrauenskrise, die zwischen Deutschland und Frankreich besteht, überwinden, die so oft die beiden Länder verhindert hätte, Fragen zu regeln, die sie enger berührten als alles andere.

Es ist bisher nicht bekannt geworden, ob diese Erklärungen außenpolitisch von Erfolg begleitet gewesen sind. Aber richtig ist zweifellos, daß zwei benachbarte große Völker, wie Deutschland und Frankreich, auf

die Dauer nicht diesen Zustand des Mißtrauens und der Gegenseitigkeit entnehmen können, wenn sie nicht beide großen Schaden davon haben wollen. Auf wirtschaftlichem Gebiet ist man teilweise schon zu dieser Ansicht gelangt, wie die neuerlich wieder aufgenommenen Besprechungen deutscher u. französischer Industrieller zeigen.

Es besteht neuerdings die Gefahr, daß alle schwebenden Entscheidungen bis zur nächsten

Tagung des Völkerbundsrates

in Genf, die in den ersten Tagen des Juni stattfinden soll, aufgeschoben werden. Dabei hat sich noch immer herausgestellt, daß die Atmosphäre

auf solchen Tagungen der Lösung dieser Fragen recht wenig günstig ist

Noch tagt in Genf die Waffenhandelskonferenz. Auch die Beratungen der internationalen Arbeitskonferenz sind noch nicht beendet. Auf der ersteren wurde die Zustimmung Deutschlands zum Verbot des chemischen Krieges viel beachtet; auf der letzteren die Ausführungen des deutschen Regierungsvertreters über die neue Arbeitszeitregelung in Deutschland. Es scheint, als ob beides einen nicht ungünstigen Eindruck auf die übrigen Konferenzteilnehmer hinterlassen hätte.

Sehr bemerkenswert ist der neuerdings erklärte

Standpunkt der Vereinigten Staaten zur Sicherheitsfrage.

Danach ist Präsident Coolidge nicht der Auffassung, daß Amerika an den Besprechungen über den Abschluß eines Sicherheitspaktes teilnehmen soll. Aber die Vereinigten Staaten wünschen lebhaft, daß das Sicherheitsproblem in befriedigender Weise gelöst wird und werden dazu Mithilfe leisten, wenn praktische Methoden gefunden werden, um diese Frage zu erledigen.

Im Reichstag und seinen Ausschüssen herrschte lebhafteste Tätigkeit.



Unser neues Haupttor an der Wannerstraße.

Der deutsch-spanische Handelsvertrag,

der sich zu einer Regierungskrise auszuwachsen drohte, ist glücklich unter Pech und Pech gekommen. Und das ist gut so. Denn seine Vorteile für die gesamte Wirtschaft überwiegen entschieden die Nachteile, die er möglicherweise einzelnen Berufsgruppen, wie den deutschen Winzern, bringen kann. Sie müssen auf andere Weise ausgeglichen werden. — Das Steuerausgleichsgesetz ist inzwischen verabschiedet und damit der ordnungsmäßigen Steuerwirtschaft für die Übergangszeit der Weg geebnet. — Wahrscheinlich werden wir auch einen Verfassungsausschuß im Reich bekommen, der sich mit allen wichtigen Verfassungsfragen beschäftigen soll.

Die belgische Kabinettskrise

ist inzwischen auch durch den neuen Regierungsbildner, den Brüsseler Oberbürgermeister Max noch nicht gelöst worden. Ebenfalls ist es gelungen, in Preußen eine Verbreiterung der Regierungsbasis durchzuführen.

Die Kämpfe in Marokko

nehmen offenbar immer größeren Umfang an. Es heißt, daß man beabsichtige, gemeinsam mit den Spaniern die marokkanische Küste zu blockieren, um so die Waffenzufuhr für Abd el Krim zu unterbinden.

Reineke Bock.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Mit unserer Handelsbilanz will es immer noch nicht besser werden. Sie zeigt im April ein vom Vormonat nicht wesentlich verschiedenes Bild. Einfuhr und Ausfuhr, beides ist zurückgegangen, und zwar die Einfuhr von 1110 534 000 Mark auf 1 080 939 000 Mark, die Ausfuhr von 711 171 000 Mark auf 672 376 000 Mark. Die reine Wareneinfuhr zeigt also im April gegenüber dem Vormonat wertmäßig eine Abnahme von rund 30 Millionen Reichsmark. Gleichzeitig ist die reine Warenausfuhr ebenfalls um 38,1 Millionen Reichsmark zurückgegangen. Die Einfuhrverminderung entfällt hauptsächlich auf Rohstoffe. Der Ausfuhrückgang verteilt sich auf Lebensmittel, Getränke, Rohstoffe, gefertigte Waren und fertige Waren, die letzteren allein um 22 Millionen Reichsmark. Auch diese Bilanz gibt ein getreues Spiegelbild unserer Wirtschaft, das nicht gerade sehr ermutigend ist. Wie wir bei solchen Ziffern in der Lage sein sollen, die kommenden Steigerungen der Dawes-Lasten zu tragen, ist eine Frage, die immer weniger zuverlässlich beantwortet werden kann.

* * *

Die letzte Zeit hat weitere Betriebseinschränkungen gebracht. In der Eisenindustrie und im Kohlenbergbau, in der Zement- und neuerdings in zunehmendem Maße auch in der Textilindustrie sieht es nicht gut aus. Überall Produktionsverminderungen bei schlechten Preisen oder geringem Absatz.

Nach Beendigung des Bauarbeiterstreiks hofften viele auf eine Belebung des Baumarktes. Aber auch das war ein Trugschluß. Es zeigte sich, daß durch die Lohnkämpfe im Baugewerbe seit Beginn des Jahres eine Verteuerung der Baukosten um etwa 23—30 Prozent eingetreten war. Hierzu trat die immer größer werdende Geldknappheit, welche auch die Gemeinden zur weitestgehenden Einschränkung ihrer Bauvorhaben zwang. Die einzige Quelle für den Wohnungsbau, die Hauszinssteuer, fließt auch nur spärlich, so daß auch hier die erwartete große Konjunktur ausgeblieben ist.

* * *

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat sich mit der Prüfung der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches befaßt und ist, trotz aller Steuerüberschüsse zu Feststellungen gelangt, die alles andere mehr als erfreulich sind. Sie lauten: „Nach dem Ergebnis der Verhandlungen im Unterausschuß des Haushaltsausschusses kann mitgeteilt werden, daß das vom Reichsfinanzministerium dargelegte Einnahmen- und Steuerbild im wesentlichen zutreffend ist. Der Ausschuß ist allerdings der Ansicht, daß zur Zeit auch keine Reserven vorhanden sind. Die Verhandlungen mit dem Steuerauschuß haben ergeben, daß das Einnahmebild des Reiches als dunkel angesehen werden kann. Der Unterausschuß hat einen Einnahmeausfall für das Reich allein von rund 175 Millionen Mark festgestellt. Hiernach ist der Unterausschuß der Ansicht, daß die Gefahr einer Störung des Gleichgewichts im Haushalt jetzt wieder nahe liegt. Der Ausschuß hält es daher für seine Pflicht, alle beteiligten Stellen darauf aufmerksam zu machen, daß durch die bereits gefaßten Beschlüsse bei einer weiteren Vergrößerung des Etats eine Unterbilanz eintreten wird und die Gefahr entsteht, daß das Reich nicht mehr in der Lage ist, seine steuerlichen Aufgaben zu erfüllen.“

Wesentlich ist, daß auch der Haushaltsausschuß erkannt hat, daß eine steuerliche Überlastung wie im vergangenen Jahre auf die Dauer unheilvolle Folgen zeitigen würde. Der Finanzminister steht also vor dem schwierigen Problem, für die Bilanzierung des Etats alles irgendwie Erreichbare zusammenzuholen. Hoffentlich gelingt es ihm.



Die Reichsregierung hat dem Reichsrat den Entwurf einer Verordnung über die Aufhebung notwirtschaftlicher Verordnungen zugehen lassen. Diese Bestimmungen datieren noch aus dem Kriege und der Inflationszeit, wo sie den Zweck hatten, der Ausfuhr, der Verteuerung und Bewucherung von Gegenständen des täglichen Bedarfs vorzubeugen. Die Zeit scheint jetzt gekommen, wo sie größtenteils verschwinden können.

Der reelle Handel muß seine Bewegungsfreiheit zurückhaben. Das freie Spiel der Kräfte wird sich wieder voll entfalten können. Die Preise werden durch die sich ewig gleichbleibenden Wirtschaftsgesetze von Angebot und Nachfrage am sichersten reguliert. Die bestehenden Gesetze bieten gleichwohl Handhaben, gegen Wucher und unlauteren Wettbewerb vorzugehen. Die Vorschriften über Preisschilder und Preisverzeichnisse werden grundsätzlich aufrecht erhalten.

Eine bedeutende Wirtschaftstagung fand in Düsseldorf statt, wo der Reichswirtschaftsminister in der Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen Rheinlands und Westfalens sehr wichtige Ausführungen machte und die Wege zeigte, die zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands führen müßten. Sie weisen, wie er sagte, nach vier Richtungen:

1. auf eine Hebung der Intensivierung der Inlandsproduktion und gleichzeitig auf eine Hebung der Konsumkraft für inländische Waren;
2. auf eine damit verbundene Ersparnis und Verkleinerung unseres Imports, was andererseits
3. die weitere Bereinigung unserer Wirtschaft, die Senkung unserer deutschen Generalunkosten zur Vorausschätzung hat;
4. auf eine Hebung der Ausfuhr.

Zum Schluß legte der Minister das beruhigende Bekenntnis ab, daß er an eine Überwindung der Gefahren glaube, die unsere Wirtschaft bedrohen.

* * *

Die Einrichtung unseres Reichswirtschaftsrates hat den Engländern so gut gefallen, daß sie beschlossen haben, auch in ihrem Lande eine ähnliche Körperschaft ins Leben zu rufen. Die Regierung hat mit den Gewerkschaftsführern darüber bereits verhandelt, welche der Errichtung zugestimmt haben. Man darf getrost sagen, daß sich diese Einrichtung bei uns durchaus bewährt hat. Dort haben Vertreter aller Stände und Berufsgruppen Gelegenheit, sich in sachlicher Weise über wirtschaftliche Probleme auszusprechen, was bislang im allgemeinen mit gutem Erfolg geschehen ist. Bekanntlich stellt der augenblickliche Reichswirtschaftsrat nur eine vorläufige Regelung dar. Es wird aber nicht lange währen, bis er zu einer dauernden Einrichtung wird.

* * *

Ein heiteres Stückchen wird aus Polen gemeldet. Der Lustrowany Kurjer Godzienny berichtet, daß bei Bromberg eine ganze Eisenbahnstrecke verschwunden ist. Als eine Kommission den Stand der Gleise nachprüfen wollte, fand sie, daß an der ganzen Strecke überhaupt kein Gleis eingebaut war, ja, noch mehr, daß das ganze Terrain bereits eingeebnet worden war. Da das Eisenbahnministerium das Material nicht verkauft hatte, muß es schon gestohlen worden sein. Eine schöne Geschichte! Und darüber muß man wohl schreiben: „Polnische Wirtschaft!“ —

Lohn- und Dividendenpolitik.

Zu diesem seit einiger Zeit die Tagespresse lebhaft beschäftigenden Thema äußert sich der Wirtschafts- und Währungspolitiker Walthert Funk wie folgt:

„Die Gewerkschaften verweisen neuerdings zur Geltendmachung höherer Lohnansprüche auf die Dividenden, die von den Aktiengesellschaften jetzt bei der Veröffentlichung ihrer Jahresabschlüsse angekündigt werden. Ueber die Haltlosigkeit auch dieser Ansprüche ist ebenfalls schon viel geschrieben worden. Besonders beweiskräftiges Material hat in dieser Hinsicht der Geheime Kommerzienrat Dr. Deutsch, der Generaldirektor der A. E. G., in seiner seinerzeit vielerörterten Untersuchung über die Gewinnergebnisse von 66 deutschen Gesellschaften der verschiedensten Industrien mit einer Gesamtbelegschaft von 783781 Mann geliefert. Diese Gesellschaften haben bei einem Kapital von 214 Millionen Mark 22 Millionen Mark Dividende — also im Durchschnitt 10% — verteilt. Bei einer restlichen Verteilung dieser ganzen Dividendensumme an die Arbeiter bedeutet dies eine Einkommensvermehrung pro Kopf und Stunde von 11 Pfg., pro Kopf und Jahr von 270 Mark. Bei vollständiger Ausschüttung des Kapitals — also bei vollkommener Sozialisierung in dem Sinne, daß der ganze Gewinnertrag dem Arbeiter zufließt und das Kapital ganz enteignet würde, bedeutet diese Summe den Höchstbetrag der Mehreinnahme für den Arbeiter.“

Die Dividenden, die heute ausgeschüttet werden, sind in zahlreichen Fällen gar nicht das Ergebnis von Ueberschüssen aus dem Geschäftsumsatz, sondern sie stammen aus Kapitalreserven, die bei den Zusammenlegungen geschaffen wurden. Da die Betriebskapitalien durch die Inflation fast aufgezehrt sind, haben sich zahlreiche Gesellschaften das Geld zur Dividendenzahlung erst durch Bankkredite beschaffen müssen. Jetzt müssen

die Aktien aus alten Beständen gekauft werden, um die Kredite abzudecken und die Spesen aufzubringen. Ueberdies stellen bei den heutigen Verzinsungsansprüchen die jetzt ausgeschütteten Dividenden im Vergleich zum Frieden nur eine sehr bescheidene Rente dar. Wir haben kürzlich eine Zusammenstellung über die Dividenden für 1924 veröffentlicht, aus der hervorging, daß auch die Bankaktien bei ihrer 8—10 %igen Rente heute noch weit von ihrer Friedensrente entfernt sind. Denn 10 % sind heute das, was früher 6 % waren. Das zeigt ja auch der Kursstand der Aktien an. Bei den heutigen Börsenkursen werden einzelne Großbanken und Großreedereien mit 10% ihres Friedenswertes bewertet, wenn man

den realen Wert in Reichsmark ausrechnet, d. h. die veränderte Kaufkraft der Reichsmark gegenüber der Friedensmark mit zirka 145:100 einsetzt. Wenn sich die Leiter der Aktiengesellschaften nicht der volkswirtschaftlichen Pflicht bewußt wären, Rente zu zahlen, würden sie wahrscheinlich bis auf geringe Ausnahmen überhaupt keine Dividende erklärt haben. Es ist aber unmöglich, dem deutschen Kapitalmarkt neue Mittel zuzuführen, wenn die Industripapiere in Deutschland keine Rente abwerfen.

Ist also die Summe, die als Dividende heute auf die Kapitalien gezahlt wird, absolut keine Quelle für eine irgendwie auch nennenswerte Befriedigung von höheren Lohnansprüchen (sie ist es auch niemals gewesen), so ist es auch grundsätzlich abzulehnen, eine Gewinnbeteiligung auf dieser Basis herzustellen, die ohne Gegenleistung erfolgt.

Der Arbeiter soll nicht nur einseitig am Gewinn beteiligt werden, er muß auch den Verlust tragen. Er muß eine volle Verantwortung übernehmen. Es handelt sich bei diesem Problem durchaus nicht allein um eine Verbesserung der Lohnbezüge, sondern um eine völlig neue Einstellung des Arbeiters und um die Bildung von Kapital.“

Der Weg zum Erfolg.

Es gibt mehr Menschen, die kapitulieren als scheitern. Es mangelt ihnen weder an Weisheit, noch an Geld, noch an Intelligenz, noch an Streben, sondern einfach an Mut und Knochen. Die rohe, einfache, primitive Kraft der Beharrlichkeit ist die ungekrönte Königin der Welt des Wollens. Menschen irren ungeheuer infolge ihrer schiefen Einschätzung der Dinge. Sie sehen die Erfolge, die andere erringen, und halten sie darum für leicht erklämpft. Ein verhängnisvoller Irrtum! Fehlschläge sind im Gegenteil häufig, und Erfolge immer mühsam. Mißerfolge lassen sich in Ruhe und Wohleben erringen; für Erfolge aber muß man mit allem zahlen, was man ist und hat. Darum sind Erfolge auch so jämmerlich und verächtlich, wenn sie nicht in nutzbringender, fortschreitender Richtung liegen. Henry Ford.

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge

Strom, Spannung, Widerstand.

Ampère, Volta, Ohm.

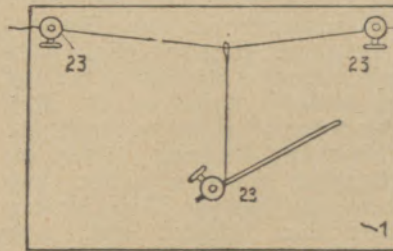
Mancher junge Bastler wird bei dem Anblick des untenstehenden Bildnisses von A. M. Ampère zum ersten Male erfahren, woher die in der Elektrotechnik übliche Maßzeichnung „Ampère“ stammt. Der in diese Tage fallende 150. Geburtstag des französischen Physikers und Naturwissenschaftlers André Marie Ampère

(geb. 22. Januar 1775) möge als Veranlassung dienen, bei den Bastlern die elementaren Begriffe in der Elektrotechnik wieder aufzufrischen; mit ihnen muß jeder, der einen Akkumulator, eine Klingel oder einen Spielzeugmotor sein eigen nennt, oder wer leidenschaftlicher Rundfunkbastler ist, umzugehen wissen. Unser Geburtstagskind Ampère ist durch die Schaffung des „Ampèreschen Gesetzes“, des fundamentalen Gesetzes der Elektrodynamik, ein berühmter Mann geworden. Im September des Jahres 1820 trat Ampère mit seinen grundlegenden Versuchen an die Öffentlichkeit: Er wies nach, daß nicht nur die Magnethnadel durch den elektrischen Strom beeinflusst wird, sondern daß alle gleichgerichteten galvanischen Ströme sich anziehen, die einander entgegengesetzten sich abstoßen. Er stellte also einen ge-



Ampère.

richteten „Stromfluß“ fest. Eine der ersten Folgen dieser Feststellung war die Erfindung des Galvanometers durch den Hallenser Professor Schweigger, mit welchem sich elektrische Ströme (genauer ihre Wirkung) messen ließen. Das bedeutete eine wichtige Erfindung. Auch die ins Jahr 1822 fallende Entdeckung der Thermoelektrizität (wird die Vöftelle zweier Metalle, wie Wismut und Kupfer, erwärmt, so fließt ein elektrischer Strom) durch Thomas Johann Seebeck wurde erst durch die Ampèreschen Arbeiten möglich. Im Jahre 1881 nannte dann der „Internationale Kongreß der Elektriker“ die Einheit für die Messung der Stromstärke (Strom) ein „Ampère“. Ein elektrischer Strom läßt sich nur wegen der Masselosigkeit der Elektrizität nicht so leicht wie ein Wasserstrom ziffernmäßig feststellen. Die in den Physikbüchern aufgeführte Definition über ein Ampère (bitte nachlesen!) setzt den Bastler faum



1. Hydraht Ampèremeter.

und kann die verwendete Stromstärke dann mit 1 Ampère (A) bezeichnen, wenn in einer Minute 7 Kubikzentimeter Wasserstoffgas abgeschieden werden. Wie man das im einzelnen mit ganz einfachen Mitteln machen kann, zeigt der vom Kosmos-Verlag in Stuttgart herausgebrachte „Baukasten Elektrotechnik“. Unser Bild 1 zeigt ein einfaches, aus Teilen dieses Baukastens zusammengebautes Hydraht-Ampèremeter, mit welchem man den Fluß elektrischer Ströme nachweisen kann. Von links nach rechts ist ein Draht gespannt, der sich beim Stromdurchfluß (oder wenn man ein Streichholz daran hält) erwärmt und verlängert; hierdurch wird der drehbare Zeiger um so mehr aus seiner Anfangslage gebracht, je mehr sich der Draht durchbiegt. Auf diesem Prinzip beruhende Strommesser werden noch heute in der Praxis verwendet.

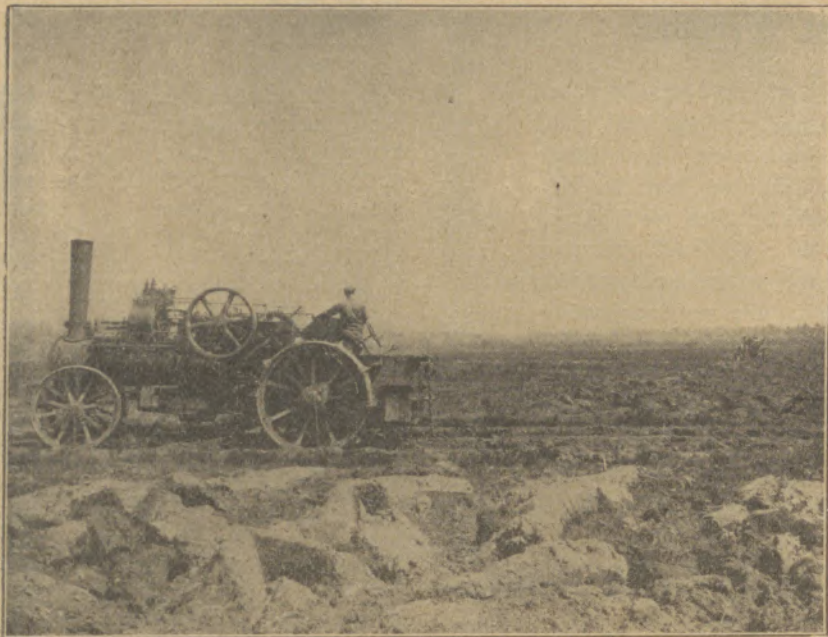
„Wer soll Meister sein?“ — Der was erfann.

„Wer soll Geselle sein?“ — Der was kann.

„Wer soll Lehrling sein?“ — Jedermann!

Der Kampf um den Acker.

Der Wandersmann, der durch die nördlichsten Gegenden unseres Industriegebietes dem Münsterlande zustrebt, muß feststellen, wie sich von Jahr zu Jahr diese verändern. Vielleicht am deutlichsten tritt dies in Erscheinung in dem zwischen der von Sterkrade über Bischofs-sondern nach Kirchhellen-Dorsten führenden Landstraße im Osten und an dem alten Postwege, der von der Holtenstraße in Sterkrade über die Königs-hardt-Grafenmühle im Westen nach Dorsten führt, gelegenen früher fiskalischen Fernwald. Seit einigen Jahren hat man in der südlichen Ecke des Geländes mit dem Abteufen der Hanielschächte begonnen. In nächster Nähe dieser Vorboten der Industrie regt sich die Landwirtschaft. Kaum eine Viertelstunde von der Dorstenstraße, in der



Dampfpfluglokomotive.

Nähe des Ausflugsortes Maus, östlich ist das landschaftliche Bild vollkommen geändert. Statt rauchender Ecken erblickt man vom Winde leicht bewegte Kornäcker neben saftig grünen Wiesen, mit Kartoffeln und sonstigen Feldfrüchten bestellte Felder, das Ganze umrahmt von schönem Hochwald.

Wenn man noch im vergangenen Frühjahr den Weg von Bischofs-sondern zur Grafenmühle ging, überschritt man öde Brandflächen mit krüppelhaften Kiefern und spärlichem Birkenaufwuchs. Im westlichen Teile der Fläche mußte man sorgfältig darauf achten, daß man nicht vom Wege abirrte und in tiefe Moor- und Wasserlöcher einsank.

Vor stark Jahresfrist nun ging man daran, die Frage zu prüfen, wie diese Flächen mit Erfolg landwirtschaftlich auszunutzen seien. Die vorgenommenen Bodenuntersuchungen und die Prüfung der Wasserverhältnisse ergaben, daß die trostlos aussehenden Flächen, wenn auch unter nicht zu verkennenden Schwierigkeiten, sich in gute Acker, Wiesen und Weideflächen umwandeln ließen, und daß es sehr wohl möglich sei, etwa 400 bis 500 Morgen in verhältnismäßig kurzem Zeitraum für die Gewinnung von Feldfrüchten vorzubereiten.

Die Arbeiten wurden dann planmäßig in Angriff genommen. Im April vorigen Jahres setzte auf der toten Fläche plötzlich reges Leben ein. Hundert fleißige Hände rodeten Baumstümpfe, verlegten Bachläufe, zogen Gräben. Heide, Ginster und trockenes Gras wurden unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln abgebrannt. Schon Ende April rückten Dampfmaschinen mit den schweren Pfluggeräten an. Groß waren



Kombiniertes Schneide- und Egge-Gerät.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens fünf gute Feilhefte

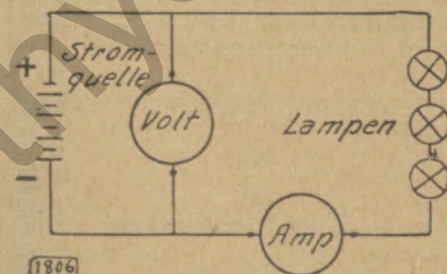


Volta.

„Elektriker“ durch die Einführung der Bezeichnung „Volt“ für die Einheit der Spannung elektrischer Ströme. Die zum Messen dieser Einheiten verwendeten Instrumente nannte man Voltmeter. Wie ein solcher Spannungsanzeiger in einen Stromkreis zu schalten ist (im Gegen-

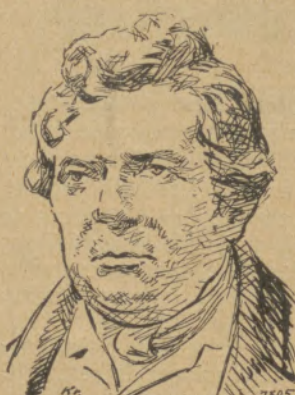
satz zu dem „in Reihe geschalteten“ Amperemeter „parallel“), zeigt unsere Schaltskizze 2, auf der ein aus Stromquelle, Meßinstrument und Lampe gebildeter Stromkreis schematisch dargestellt ist.

Von einer Bedeutung für die Elektrotechnik, die derjenigen Amperes nicht nachsteht, war das Leben und Wirken des deutschen Physikers Georg Simon Ohm (geb. 16. März 1789). Ihm gelang es, festzu-



2. Volt- und Amperemeter im Stromkreis.

stellen, warum der von einer Voltaschen Säule gelieferte Strom Schwankungen unterworfen war, und fand den Einfluß des Widerstandes der den Strom fortleitenden Drähte auf die Stromstärke. Von ihm stammt das wichtigste aller elektrischen Grundgesetze:



Ohm.

$$\text{Spannung} = \text{Stromstärke} \times \text{Widerstand}$$

$$\text{Volt} = \text{Ampere} \times \text{Ohm.}$$

oder

wie es in der elektrischen Mathematik lautet:

$$E = J \cdot R.$$

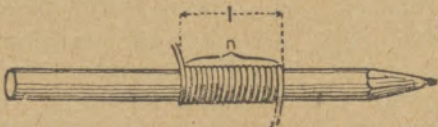
Herrscht also zwischen zwei Drahtleitern eine Spannung von 220 Volt, so gilt für alle Verbindungsleitungen zwischen diesen Drähten $220 = J \cdot R$. Legt man zwischen die Drähte einen Widerstand von 5 Ohm, so durchfließen diesen 44 Ampere, denn $220 = 5 \cdot 44$. Für die Berechnung von Widerständen muß man die Länge, den Querschnitt und den spezifischen Widerstand (Kupfer 0,017; Nickel 0,42) des Widerstandsdrahtes kennen; er ist:

$$\text{Widerstand} = \frac{\text{Länge (in Met.)} \cdot \text{spez. Widerstand}}{\text{Querschnitt in Quadratmillimet.}}$$

Für die Ermittlung des Drahtquerschnitts wird in dem obengenannten „Bau-

tafeln Elektrotechnik“ folgendes Verfahren empfohlen (vgl. Bild 3): Die Drahtdicke findet man, indem man blanken Draht in 10 Windungen dicht nebeneinander auf einen Bleistift wickelt. Ist die Länge der Windung 8 Millimeter, so ist die Dicke des Einzeldrahtes $8 : 10 = 0,8$ Millimeter. Für die praktische Anwendung des Ohmschen Gesetzes ist dieses Hilfsmittel von Nutzen.

Für das Schicksal eines Technikers ist das des Physikers Ohm besonders kennzeichnend: Als er sich auf Grund seiner Schrift über das



3. Ermittlung des Drahtquerschnittes.

Verhältnis von Widerstand, Stromstärke und Spannung zu einander um die Habilitation an der Universität bemühte, wurde er zurückgewiesen, weil die damalige Hegelsche Schule auf die Versuche des armen Gymnasiallehrers mit Verachtung herab-

blückte. Erst 22 Jahre später (1849), nachdem Frankreich und England den Wert seiner Arbeiten längst erkannt hatten, wurde er als Professor an die Universität München berufen. Durch die Festlegung der Bezeichnung für die Einheit des Widerstandes mit „Ohm“ hat der „Internationale Kongreß der Elektriker“ den verdienten Forscher un-

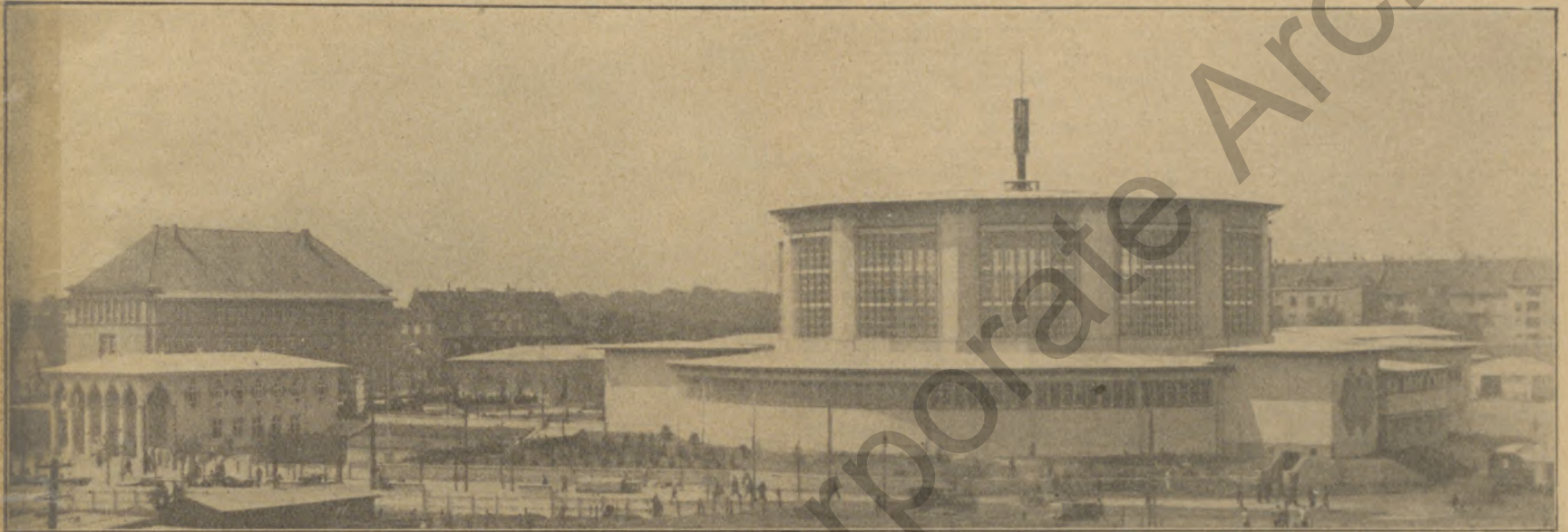
sterblich gemacht.

die Schwierigkeiten, die sich allein der Heranschaffung der mehr als 200 Zentner schweren Lokomotiven auf den grundlosen Wegen entgegenstellten. Sie waren nichtsagend gegenüber all dem, was der jungfräuliche Boden im Kampfe gegen seine Bezwiner aufbot. Pfluggeräte und Lokomotiven verschwanden plötzlich in Wasserlöchern, die an der Oberfläche nicht zu erkennen waren. Trotz aller Widerstände konnte bis zum Eintritt des ununterbrochenen Regenwetters, das jede weitere Dampfpflugarbeit ausschloß, der weitaus größte Teil der in Frage kommenden Flächen gepflügt werden. Da der mit riesigen Pflugschollen bedeckte Sturzsader mit Gespannen noch nicht bearbeitet werden konnte, mußte wieder die Maschine helfen. Ein sinnreiches, besonders für diesen Zweck konstruiertes Schneidegerät wurde, wie vorher das Pfluggerät, über die Schollen gezogen, und dann erst war es möglich, die Weiterverarbeitung der Flächen vorzunehmen. Wo im März noch Wildnis war, wurde Ende Juli bereits das Saatkorn in den Boden gesenkt. Die Gründung für die im nächsten Jahre zum Kartoffelanbau bestimmten Flächen mußte

eingetragen werden. Wiesen wurden eingesät, die mit saftig schimmerndem Grün das Ackergrau der Schollen unterbrechen. Doch noch gab sich der Boden nicht besiegt. Die fortgesetzte nasse Witterung hatte den aufgeborenen Boden in eine Schlammflut verwandelt; das Wasser konnte aus den vielen, durch die tiefen Pflugfurchen im Boden geschaffenen Hohlräumen nicht abfließen, der Untergrund war fest und undurchlässig. Es blieb weiter nichts übrig, als die Flächen planmäßig zu drainieren. Mehr als 25 Kilometer Saug- und Sammlerstränge wurden verlegt. Dann aber war der Bann gebrochen, und willig ließen sich Heide und das Bruch in den Dienst der Menschen stellen. Fast 400 Morgen Fläche sind innerhalb eines Jahres an dieser Stelle zur Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln vorbereitet und in der Frühjahrspflanzung begriffen. Wenn der Wettergott hold ist, werden da, wo noch vor einem Jahre Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagten, in diesem Herbst Mäh- und sonstige Erntemaschinen ihr eintöniges Geräusch vernehmen lassen.

Wie die Ausstellungshalle gebaut wurde.

Der größte Holzkonstruktions-Hallenbau Europas in vier Monaten errichtet.



Wir alle wohl haben mit Interesse und Spannung verfolgt, wie im Lauf der letztverfloffenen vier Monate der Hallenbau an der Wildenbruchstraße schier von Tag zu Tag in kaum je erlebtem Tempo voranschritt — und nicht wenige von uns mögen sich manchmal Fragen vorgelegt haben wie etwa diese: „Welche Bauzeit und welche Arbeitsleistung, welche Summe an Zimmertätigkeit, welche Massen von Holz, Pfeilern, Trägern, Streben, Bohlen, Latten — mögen wohl schließlich in diesem Bauwerk stecken, wenn es einmal vollendet sein wird? Denn das ist ja das Natürliche für uns Leute der Arbeit: soviel Achtung wir dem nun fertig vor uns stehenden Riesenwerk — noch dazu durchgeführt in einem bei unszulande sonst ganz und gar nicht üblichen Verfahren — entgegenbringen, so beschäftigen sich doch in der Hauptsache unsere Gedanken mit den ins Einzelne gehenden Fragen, wie sie in etwa vorstehend skizziert wurden.“

Auf diese Fragen gab nun anläßlich der Eröffnung der Halle in einem längeren, von W. B u d d e verfaßten Aufsatz die „Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung“ erschöpfend Auskunft, und zwar in so übersichtlicher Form, daß wir einiges aus der Abhandlung hierhersehen wollen.

Der Entwurf der Halle, von Stadtbaumeister Grage stammend, wurde — so heißt es in dem Aufsatz — vom Stadtverordnetenkollegium in der Sitzung vom 26. Januar dieses Jahres angenommen: die Baukosten in Höhe von 540 000 Mark wurden bewilligt.

Jetzt begann ein fieberhaftes Arbeiten, denn die Bauten sollten schon zur Eröffnung der 5. Provinzial-, Kochkunst-, Fach- und Gewerbe-Ausstellung am 28. Mai vollendet sein, also standen nur vier Monate Bauzeit für solch eine Riesenanlage zur Verfügung.

Das Baugelände erstreckt sich von Fontänestraße, bis Hüttenstraße zwischen Wildenbruchstraße im Süden und dem katholischen Friedhof im Norden und umfaßt eine Gesamtfläche von rund 15 000 Quadratmeter. Es war z. T. ein natürlich entstandenes, z. T. ein im Laufe der Jahre durch Ansammlung künstlich geschaffenes Plateau, das etwa 5 Meter über der Straßenterrasse der Wildenbruchstraße lag. Durch geschickte Anordnung von in verschiedenen Höhen liegenden Terrassen sind die Geländeunterschiede überwunden. So vollgelungen und interessant die Geländestaffelung, so vollendet ist auch die Gebäudegruppierung und -gestaltung.

Das Hauptinteresse erregt die große Rundhalle; sie liegt in der Mittelachse der Kaufmännischen Schule, 105 Meter davon ostwärts. In dieser Achse sind auch die Ein- und Ausgänge der Rundhalle, in niedrigen Vorbauten an diese gegliedert. Von den Eingängen aus gesehen, wird die vor kurzem eröffnete Kaufmännische Schule rechts, und links von den langgestreckten niedrigen Wirtschafts- und Kassengebäuden flankiert, so daß der breit gelagerte und hohe Baukörper der Schule, städtebaulich vorzüglich gelöst, zur Geltung kommt. Durch vier Tore in der Einfriedigung, neben dem Kassen- und Verwaltungshaus an der

Wildenbruchstraße, gelangt man in einen grünen Vorhof, der seitlich von 5 Meter breiten Wegen und Steintreppen, die zur Hauptterrasse führen, eingefast ist. Von diesem Plateau hat man einen Ueberblick über die ganze Anlage. Dichte große Platanenreihen verbinden die Baukörper untereinander. Schön gärtnerisch angelegt ist auch eine weitere Terrasse zwischen Kassen- und Wirtschaftsbau, die, mit Banknissen ausgestattet, zur Erholung einladet. Eine große Terrasse vor der Wirtschaft wird sich an warmen Sommer- und Herbsttagen eines lebhaften Zuspruches erfreuen, hier ist auch eine im Grün versteckte Nische für Musik vorgesehen.

Die Bauten sind modern in dem Sinne, daß von der Raumform ausgegangen ist, die den Inhalt in der Außenform voll zum Ausdruck bringt. Gleich den Außenformen sind auch die Raumwirkungen künstlerisch gelöst; überall lichte weite Räume mit guten Verhältnissen, die Farben im Innern sind vornehmlich festlich. Die Akustik ist ebenfalls gut.

Das Gaswerk hat unabhängig der vom Städtischen Hochbauamt ausgeführten Anlage eine eigene Halle errichtet, ebenfalls in Holzkonstruktion. Die Halle ist 60 Meter lang und 25 Meter breit. Sie liegt in der Querachse der Rundhalle am Friedhof und ist mit der Langhalle mittelbar verbunden. Diese Halle ist zweckmäßig eingerichtet; im inneren und äußeren Aufbau paßt sie sich ihren großen Brüdern gut an.

Auch die technische Erklärung der Bauten wird manchen Leser interessieren. Die Rundhalle, die größte ihrer Art Deutschlands, sogar des Kontinents, ein Meisterwerk deutscher Technik, wird durch 12 sich kreuzende Zweigelenkbinder in Holzkonstruktion nach System Tuschcherer-Breslau gebildet, von denen 6 bis auf die mächtigen Eisenbeton-Fundamente geführt werden. Die anderen 6 Binder werden durch eine Hilfskonstruktion in Höhe der Galerie abgefangen. Die Halle hat einen unteren Durchmesser von 66 Meter, einen oberen von 46 Meter, und eine Höhe vom Fußboden bis zur Spitze von 22 Meter. Im Innern der Rundhalle ragt ringsum eine etwa 2 Meter breite Galerie in 5 Meter Höhe aus. Die Spitze der Rundhalle hat allein eine Höhe von 14 Meter. Der Bau hat einen Flächeninhalt von rund 3500 Quadratmeter. Wenn man für zwei Personen einen Quadratmeter Fläche rechnet, so faßt die Halle 7000 Personen. Ebenso wie die Rundhalle ist auch die Langhalle eine Holzkonstruktion aus Zweigelenkrahmen, sie ist 107 Meter lang, 18 Meter breit, etwa 8 Meter hoch, mit einem Flächeninhalt von rund 2000 Quadratmeter. Während die Decken und Wände der Rundhalle innen mit Stülpschalung versehen sind, ist die Langhalle feuerfest mit Teflonplatten von oben bis unten ausgekleidet. Die Außenwände beider Hallen sind mit Ziegelbrautgewebe überspannt und auf Zement verputzt. Kassen- und Wirtschaftsraum sind massiv hergestellt. Alle Gebäude sind auch gegen Bergschäden gesichert. Der hundertausendmalige Wirtschaftsraum hat 21 Quadratmeter Fläche.

Welch ungeheure Menge Material in den Bauten steckt und welche immense Arbeitsleistung vollbracht wurde, verdient in großen Umrissen geschildert zu werden:

Die zwölf Eisenbeton-Fundamente für die Stützen der Rundhalle sind bis zu 4,50 Meter tief in der Erde, 6,20 Meter lang und 2 Meter breit. Die Fundamente wurden in wenigen Tagen und Nächten fertiggestellt. Zur Konstruktion des Rundbaues sind rund 700 Kubikmeter Holz verbraucht, die in 35 Doppelwaggons verladen, die lange Reise von Oslau in Schlessen quer durch Deutschland bis hierher machten. Zur fix und fertigen Montage wurden knapp 12 Wochen beansprucht. 14 000 Quadratmeter Bretter wurden angeschlagen, über 3300 Kilogramm Nägel und 50 000 Kilogramm Eisenkonstruktions-teile verwandt. Mehrere tausend Meter Dachrinnen und Abfallrohre sind angebracht worden.

Ebenso wurden die gärtnerischen Anlagen — die Pläne stammen von Garten-Direktor Simon — in 14 Tagen bewältigt. Tausende von Sträuchern und Bäumchen sind gepflanzt, und man kann sich die früher trostlose Gegend gar nicht mehr vorstellen. Fast über Nacht ist hier eine wunderschöne grüne und blühende Anlage entstanden.

Die umfangreiche Gesamtleitung lag in den Händen des Stadtbaumeisters Grage; ein ganzer Berg von Bauplänen und Handwerkerzeichnungen ist nur von zwei Kräften der Siedlungsabteilung des Hochbauamtes sozusagen nebenbei ausgearbeitet; zwei weitere Kräfte übernahmen die örtliche Bauleitung, die eine Ansammlung von Arbeiten zu verwalten, anzuordnen und zu überwachen hatte; durchschnittlich wurden zirka 300 Arbeiter in der viermonatigen Bauzeit beschäftigt.

Die Rund- und Langhalle sollen nicht nur Ausstellungszwecken dienen, sondern sind auch vorzüglich für sportliche Veranstaltungen, Kongresse usw. geeignet. In Nebenbauten der Rundhalle sind ein Postamt, eine Feuerwache, eine Fernsprekstelle, eine Polizeiwache, und elektrische Station eingerichtet. Zwischen Rund- und Langhalle sind große Bedürfnisräume eingebaut. Zur Wirtschaft gehören die Koch- und Spülküchen, Anrichten, Bier-, Wein- und Hauswirtschaftskeller, Bedürfnisräume usw. Im Kassen- und Verwaltungsgebäude sind im Obergeschoß zwei Wohnungen ausgebaut. Sämtliche Gebäude haben elektrisches Licht, Gasleitung, Wasseranschluß, Abflußkanäle, Feuermelder und Fernsprechapparate.

Soweit der Mitarbeiter der „G. A. Z.“ — Die Stadt Gelsenkirchen verspricht sich ja nun große Dinge von der neuen Anlage; mögen ihre Erwartungen nicht getäuscht werden.

Uns aber mußten vor allem die vorstehend besprochenen Einzelheiten Interesse abnötigen; stemmeln sie doch das vollendete Werk zu einer wahrlich auf nicht allzu viele Beispiele zurückblickenden Großtat deutschen Unternehmungsgeistes, deutscher Technik und vor allem deutschen Arbeitsfleißes, wie er uns in erster Linie, — und in manchen anderen Dingen — dringend not tut, wollen wir jemals wieder die wirtschaftliche und in deren Gefolge die politische Geltung in der Familie der Völker erlangen, wie wir einst sie innehatten. F.-r.

Drinnen und draußen.

Zahlen und Schicksale.

Seltjam und rätselhaft gestalten sich oft im Leben die Geschehnisse des einzelnen Menschen. Eigenartig aber sind die Schicksale von drei ehemaligen Monarchen, die im gleichen Jahre zur Abdankung gezwungen wurden, durch die Zusammenstellung nachfolgender Zahlen:

Karl I. von Oesterreich wurde 1887 geboren,
1916 wurde er Kaiser,
2 Jahre dauerte seine Regierung,
bei der Abdankung war er 31 Jahre alt,

addiert man diese Zahlen so
ergibt sich die Summe 2836

Wilhelm II. geboren 1859
wurde Kaiser 1888
Regierungsjahre 30
Alter bei der Abdankung 59
dieselbe Endsumme 3836

Ludwig III. von Bayern geboren 1845
wurde König 1913
Regierungsjahre 5
Alter bei der Abdankung 73
wieder das gleiche Resultat 3836

Also bei drei Monarchen, die 1918 abdanken mußten, dieselbe Endzahl, obgleich sie verschieden alt, verschieden lange regiert haben usw. — Seltjamerweise erhält man das Revolutionsjahr 1918 wenn man die Summe 3836 durch 2 dividiert. Hermann Koch.

Teerproduktenerzeugung Deutschlands. In Deutschland wurden in den Vorkriegszeiten rund 1 400 000 Tonnen Steinkohlenteer gewonnen, von denen etwa 300 000 Tonnen von den Gasanstalten und der Rest von den Zechenkokereien in den Kohlengebieten Schlessen, Sachsen, an der Saar, Wurm und Ruhr gewonnen wurden. Von der Gesamterzeugung gelangte eine Menge von etwa 1 250 000 Tonnen zur Destillation. Nach der Abtrennung von Schlessen, Saar, Elsaß-Lothringen und beeinträchtigt durch die schlechte Wirtschaftslage werden von den Destillatprodukten zurzeit höchstens 60—65 Prozent gewonnen und verarbeitet.

Facharbeitermangel. Die Bauwirtschaft wird in der nächsten Zeit an der Erfüllung ihrer Aufgaben stark behindert, wenn es nicht gelingt, dem empfindlichen Facharbeitermangel abzuhelfen. Das Hagener Handwerks- und Gewerbeamt hat bei der Berufsschuldeputation beantragt, bis auf weiteres die Lehrlinge im Maurer-, Zimmerer- und Stuckateur-gewerbe von der Zahlung des Berufsschulgeldes zu befreien. Der Arbeitsausschuß des Arbeitsnachweises steht ebenfalls auf dem Standpunkte, daß auf diese Weise dem Mangel an Facharbeitern abgeholfen werden kann.

Wertvolle Erzfunde in Norwegen. In stillgelegten Gruben bei Rodvandet und Battensfjædet wurden reiche Nickel-, Kupfer- und Goldvorkommen entdeckt. Die Mächtigkeit der Erzader beträgt bis zu 3 Meter. Infolge dieser Funde wird der Betrieb der Gruben sofort wieder aufgenommen werden.



Die Eisenerzzeche Ratorpsfeld (Schweden).

Das Verhalten bei Feuersgefahr.

Wie bereitet man sich auf einen Brandfall vor? — Wie verhält man sich beim Eintritt eines solchen?



Jeder soll an die Möglichkeit einer Feuersgefahr denken, sich an diesen Gedanken gewöhnen, sein Verhalten für diesen Fall überlegen und alles tun, um den Ausbruch eines Feuers zu verhüten. Dazu gehört: Fürsorge, daß ein Feuer Menschen nicht leicht gefährden kann. Also in Treppenhäusern und Fluren keine leicht brennenden Stoffe aufbewahren, keine Verschläge unter Treppen mit solchen dulden! Unnützes Gerümpel entfernen. Bodentüren stets abschließen. Vor dem Schlafengehen Wohnung auf Feuersgefahr abhaken. Auswege sicherstellen, nachts Kleider und Beleuchtung bereithalten. Die örtlichen

Verhältnisse kennen lernen, besonders in fremden Häusern, Gasthöfen. Der Ursache von verdächtigem Rauch, Hitze, Geräusch nachforschen! Wissen, wo nächste Feuermeldegelegenheit ist, auch an Fernsprecher denken.

Ein gelöschtes Feuer ist fast stets unschädlich. Darum schleunigst Löschmaßregeln ergreifen. Ist ein Feuer noch klein und seine Ueberwältigung sicher schnell möglich, es selbst löschen, aber nicht in Eile mit brennbaren Flüssigkeiten ausgießen wollen. Nie vergessen, sofort Löschhilfe zu rufen. Wenn kein Gas ausströmt, Gas nicht abstellen, auch nicht elektrisches Licht, da Dunkelheit Gefahr und Angst erhöht. Muß man selbst im Rauch sich aufhalten, z. B. um Menschen zu warnen oder zu retten, einen Ausweg zu gewinnen oder Löschversuche zu machen, so kriecht man, mit dem Munde möglichst nahe dem Fußboden. Ein vor Mund und Nase gehaltenes Tuch, mit Wasser oder Essig getränkt, schützt etwas vor heißem Qualm. Türen schließen! Im verqualmten Raum, in dem es nicht brennt, Fenster und Ofentüren öffnen. Gegen Hitze und Flammen Kleidung benützen. Ist Ausweg nicht mehr zu erreichen oder gefährdet, möglichst viele geschlossene Türen zwischen sich und Feuer bringen, Türen abdichten, Fenster öffnen, nahe am Fußboden sich aufhalten, sich ab und zu durch Rufe aus dem Fenster bemerkbar machen. Nie verqualmte Treppen hinauflaufen, da Qualm hochsteigt und oben immer dichter wird. Ist nachts im Zimmer Rauch, sofort übrige Anwesende wecken, kriechend feststellen, ob es im Zimmer brennt, wenn nicht, Fenster öffnen. Türen zu anderen Räumen mit äußerster Vorsicht langsam erst ein ganz wenig aufmachen, durch die nach sich zuschlagende Tür verdeckt, sonst liegend, möglichst sich schützend und stets bereit, die Tür, wenn Flamme oder starker Qualm austritt, sofort wieder zu schließen. Nie offen lassen! Ist Hilfe nur von außen möglich, diese abwarten, aber Selbstrettung auf alle Fälle vorbereiten. Leinen, Bettlaken, Handtücher zum Herablassen in äußerster Gefahr fest zusammenknoten und sicher am Fenster befestigen, Rissen und Matratzen, wenn man springen will, vorauswerfen. Aber erst springen, wenn das Feuer einen selbst erfassen will, Ruhe nicht verlieren! Wenn Feuerwehr tätig ist, ihren Anweisungen unbedingt folgen, nicht die Nase ins Treppenhaus stecken. Neugierde ist gefährlich! Möbel nach Möglichkeit durch Wegräumen in andere Zimmer, durch Bedecken gegen Feuer und Wasser schützen, aber nicht in Treppenhäuser, Durchgänge, Flure retten, wo sie im Wege sind. Brennende Personen hinwerfen, Decken, Mäntel darauf und fest andrücken! Auch Kinder müssen wissen, daß man am Körper brennende Kleider durch Schwälzen löscht, durch Laufen werden Flammen nur größer.

Bei Feuer außerhalb eigener Wohnung gefährdete Bewohner wecken, sofort Feuer melden oder melden lassen. Nie sinnlos Fenster und Türen nach brennenden Räumen einschlagen, nie offen lassen, sonst Luftzug, Feuerverbreitung! In Gebäuden mit vielen Menschen, in Theatern, Kirchen, Kinos, bei Panik oder wirklicher Gefahr durch Zurufe beruhigen, Frauen und Kinder schützen, nicht wild forstürmen. Fast alle Todesopfer eines Brandes erliegen der Unvernunft, nicht dem Feuer! Ro.

Aus dem Reich der Frau.

Die Gasmesserruhr ist eine Urkunde. Es kann nicht ernst genug davor gewarnt werden, irgendwelche unerlaubten Eingriffe an den von den Gasgesellschaften aufgestellten Gasmesserruhen vorzunehmen. Kürzlich hatte eine Frau, die während einiger Zeit den Zeiger der Gasuhr zurückgestellt hatte, um die Höhe ihres Gasverbrauches herabzusetzen, ihren unverantwortlichen Leichtsinnschwer büßen müssen. Das Gericht hat entschieden, daß es sich bei der Gasmesserruhr um eine Urkunde handele, deren unrechtmäßige Verletzung eine Urkundenfälschung darstellt. Die Frau wurde nicht nur wegen Diebstahl an Gas, das sie nicht bezahlt hatte, sondern auch wegen Urkundenfälschung verurteilt, die von Amts wegen mit aller Strenge verfolgt und mit Gefängnis bestraft wird.

Der Seegegeruch mancher Fische wird beseitigt, wenn man den gereinigten Fisch zuerst in Wasser heiß werden, ihn aber nicht zum Kochen kommen läßt. Dann wird das heiße Wasser abgegossen und der Fisch nun in einem zweiten Wasser fertig gekocht. Soll der Fisch gebraten werden, so beträufelt man ihn nach gründlicher Reinigung 2 Stunden vor der Zubereitung mit Zitronensaft oder Essig und reibt ihn mit feingehackter Petersilie und mit Salz ein.

Was hat man nicht schon alles gegen die verderblichen Holzwürmer versucht! Aber leider mit wenig Erfolg. Oft hilft's es, falls der Holzwürmer nicht zu viele sind, wenn man jedes Loch mit Wachs verklebt. Am besten vernichtet sie eine Auflösung von fünf Gramm Karbolsäure in hundert Gramm Wasser. Diese Lösung bringt man mit feinem Pinsel in die Löcher und wendet sie, wenn der Würmer viele sind, wiederholt an.

Die Suppe der Naturvölker. Im Gegensatz zu den trockenen Zubereitungsarten des Fleisches ist das „Kochen“ des Fleisches eigentlich noch recht jung, indem es von der Vorexistenz von Hohlgefäßen und der Kenntnis des Siedepunktes abhängig war. Diesen Zeitpunkt können wir, da er ungefähr mit dem der Erfindung der Töpferei zusammenfällt, ziemlich genau bestimmen; er liegt bei uns in Europa diesseits der älteren Steinzeit, also menschheitsgeschichtlich gesprochen, kaum 10-8000 Jahre zurück. Während nun die Brühe des gekochten Fleisches, also die Suppe, bei uns eine bedeutende Rolle bei der Zusammenstellung der Mahlzeiten bildet, finden wir sie bei den Naturvölkern nicht häufig. Prof. Dr. Weule, der bekannte Ethnologe und Direktor des Völkerkundemuseums in Leipzig, sagt in seinem Vändchen „Chemische Technologie der Naturvölker“: „Soweit ich im Augenblick übersehe, ist die Suppe lediglich am Nordrand der Dekumene bekannt und außerordentlich beliebt. In Kamtschatka kochte man früher in wassergefüllten Erden mit Hilfe hineingeworfener heißer Steine; heute sind die Töpfe und Kessel aus Metall um den ganzen Pol verbreitet. Das einfachste Erzeugnis beim Kochen von Fleisch ist die Fleischbrühe, die von allen Polarvölkern gern getrunken wird. Die Viehzüchter bereiten sie nach der Zusammenstellung von Wyhan aus Rentierfleisch, die Fischerstämme aus Fischen, und die Eskimos und Tschuktschen aus Seehunds- und Walroßfleisch. Durch Zusätze wird die Fleischbrühe zur Suppe umgestaltet. Die Blutsuppe der Eskimos und Tschuktschen wird aus Blut, Fett und Fleischstücken bereitet. Die tschuktschische Knochenbrühe besteht aus ganzen und zermalten Knochen, Seehundfleisch und -speck, der jafutische Burdus aus einer Suppe von Roggen- und zartem Tamarindenmehl mit Seefischtran. Den Geschmack des Fleisches selbst sucht man beim Kochen durch vegetabilische und andere Zusätze zu verbessern. Die Tselmen von Kamtschatka kochten das Fleisch oder Fett der Seefälinger mit Sarana, der knolligen Zwiebel einer Lilienart, mit Zuckerraut, allerlei Wurzeln, Beeren, Fischen, Tran und Kaviar zusammen. Die Nordasiaten verwenden daneben die Wurzel von Disteln, Pionien und Pfeilstrauch, Ralmus, Glodenblumenwurzeln, Meerrettich, Sauerampfer, Knoblauch, junge Weidenzweige usw., die Meuten auch Meerfisch.“

Warum sprechen die Frauen mehr als die Männer? Schon der Volksmund behauptet, daß Frauen immer das letzte Wort behalten und überhaupt leichter, schneller und reichlicher sprechen als der Mann. Das Volk, das derbe Ausdrücke liebt, behauptet leichtsin, das Schwaben läge den Frauen „im Blut“, nun erbringt der bekannte englische Gelehrte Sir James Critchton-Browne ungewollt den Beweis, daß diese Redensart einen Kern von Wahrheit enthält. Der Forscher hat wertvolle Studien über den Blutzufluß zum Gehirn angestellt und dabei beobachtet, daß in der Tat das Blut dem Gehirn der Frau in anderer Weise zufließt, als dem des Mannes. Bei der Frau fließt der größte Teil des das Gehirn durchziehenden Blutes durch den Hintertopf vom Nacken her ein, während das männliche Gehirn den größten Teil seines Blutzuflusses im vorderen Teil des Hirnes, von der Stirn her, empfängt. Nun ist die Funktion dieser beiden Gehirnregionen grundverschieden. Im Hintertopf konzentrieren sich die Gefühle- und die Hörseindrücke, während sich in den vorderen Gehirnanteilen die Willenskonzentrationen vollziehen. Die Wirkung des Blutzuflusses muß sich nun naturgemäß in der Region des Bluteintritts am stärksten fühlbar machen; bei der Frau also im Hintertopf. Dadurch erklärt es sich, daß die Frau in der Regel schneller und rascher sieht, auffaßt, schneller und rascher spricht als der Mann. Auf der anderen Seite eignet dem Mann dagegen in der Regel das ruhige Urteil, die Gediegenheit der Gedankenarbeit und der stärkere Wille. Also daher kommt es, daß die Frauen so gern und viel reden.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Juni.



Der Monat Juni bringt gewöhnlich große Wärme und viel Trockenheit. Die Tage werden sehr lang, die Nächte, in denen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Feuchtigkeitsgehalt des Bodens und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für den Monat Juni sind also Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur aus feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen nötig haben; meistens reicht es nur für das Notwendigste. Die Grundregel für diesen Monat lautet: Viel, nur viel gießen, genug wird es doch nicht! Am förderlichsten für die Entwicklung

der Pflanzen ist das Gießen in frühester Morgenstunde und von nachmittags vier Uhr ab bis zum späten Abend, während die Stunden von zehn Uhr vormittags bis vier Uhr nachmittags zur Ausführung anderer dringender Arbeiten verwendet werden. In Zeiten besonderer Trockenheit und Dürre muß, wenn nicht vieles vertrocknen soll, ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis zum späten Abend gegossen werden. Die heißen Mittagsstunden benutzen wir zum Begießen von Tiefwurzeln, die große Mengen Wasser auf einmal gebrauchen.

Im Ostgarten wird an den Spalier- und Formbäumen von Pflirschen, Birnen, Apfeln usw. das Entspitzen der Triebe ausgeführt; besonders junge Bäumchen und die jüngeren Teile der älteren Bäume bedürfen des rechtzeitigen Eingriffes, wenn sie in richtiger Ordnung bleiben sollen. Wenn von den Obstbäumen viele Früchtchen abfallen, so ist das ein Zeichen, daß irgendwo etwas fehlt. In den meisten Fällen liegt ein Mangel in der Ernährung vor, dem wir abhelfen müssen durch genügende und ausreichende Bodenfeuchtigkeit.

Erdbeeren sind Pflanzen, die sehr viel Wasser gebrauchen, besonders viel während der Ausbildung der Beeren. In trockenem Boden muß bei trockenem Wetter mindestens an jedem zweiten Tage durchdringend gegossen werden, das wirkt Wunder. Eine gute Bodendecke hält den Boden frisch und die Früchte sauber. Reife Erdbeeren dürfen bei warmem Wetter nur morgens zwischen 4 und 7 Uhr gepflückt werden.

Im Gemüsegarten ist der Juni der Hauptmonat der Ernte. Neben Spargel, Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat ernten wir Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. Wir ziehen überall das größte Gemüse zuerst heraus, das übrige erhält dann mehr Platz und wächst schnell nach. Gemüsebeete, die im Juni frei werden, bringen im gleichen Jahre noch eine zweite Ernte, wenn sofort kurzer verrotteter Mist, Kompost oder Mistbeete auf das abgeräumte Beet gebracht und noch am gleichen Tage umgegraben und neu gesät oder gepflanzt wird. Bei der zweiten Bestellung muß mit der Frucht gewechselt werden. Je besser der Boden und die Lage, um so leichter kann das Land zwei Ernten bringen. Gesät werden im Juni noch Buschbohnen, auch frühe Stangenbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Blätterkohl. Gepflanzt werden im Juni: Wirsing, Rosenkohl und sämtliche anderen Kohlsorten für den Herbst- und Winterbedarf. Wollen wir gute Ordnung im Gemüsegarten halten, hohe Erträge herauswirtschaften, müssen wir unausgesetzt die Hade gebrauchen. Pünktliches Gießen ist besonders nötig für sämtliche neuen Aussaaten und Pflanzungen. Jungen Gemüsepflanzen, die im regen Wachstum stehen, geben wir zur Förderung ihrer Ausbildung flüssigen Dünger.

Im Ziergarten sind die Frühjahrsblumen und Blumenzwiebeln verblüht. Deshalb werden die Beete jetzt abgeräumt und neu bepflanzt mit Begonien, Pelargonien, Fuchsen, Heliotropen und anderen Sommerblumen. Wollen wir nun aber auch wirklich Freude an unseren Blumen erleben, dann ist es unerlässlich, diese zu pflegen durch peinliches Saubermachen von Unkraut, Gießen, Spritzen nach Bedarf, Stützen und Anheften durcheinanderhängender oder vom Winde umgeworfener Pflanzen und dünner Blütenstiele. Verblühte Blumen von Canna, Nelken, Begonien, Pelargonien und vielen anderen werden mit scharfem Messer abgeschnitten. Von den Leuchten- und Nelkenbeeten werden die einfachen Pflanzen ausgezogen, sobald sie sich zeigen.

Josef Kraus.

Reichblühende Rosenarten sind folgende: „Gloire de Dijon“, „Madame Franziska Krüger“, „Madame Eugene Verdier“, „Kaiserin Auguste Viktoria“, „Madame Caroline Testout“, „Gruß an Teplitz“, „Frau Karl Truschi“, „Malmaison“, „William Allen Richardson“.

Turnen und Sport.

Das Schlagballspiel.

Ein urdeutsches Spiel ist das Schlagballspiel. Der kleine Ball war schon vor tausenden von Jahren ein beliebtes Spielgerät bei den Kulturvölkern, die ihn in einfachen Fangspielen verwandten. Das Schlagen und Werfen des kleinen Balles war indes in den germanischen Ländern vorherrschend. Namentlich die Norddeutschen waren geschickt in weiten Schlägen und im Wurf. Die Spielform, wobei der Spieler nach dem Schlage das Recht zu einem neuen Schlage erst erhält, wenn er innerhalb eines begrenzten Feldes eine bestimmte Laufstrecke hin- und zurückgelegt hat, ist als rein deutsch anzusehen. Als wesentlicher Bestandteil der Leibesübungen trat Ende der achtziger Jahre unter den Spielen dann auch das Schlagballspiel mit in den Vordergrund. Wieder war es Norddeutschland, das führend im Schlagballspiel auftrat. Die deutsche Turnerschaft erkort dieses Spiel zu ihrem Hauptkampfsport und verpflanzte es in kurzer Zeit über alle deutschen Gauen. Und wer heute die schlanken, sehnigen Gestalten auf dem Spielplatz sieht, wie sie den Ball bis an die 100 m und auch wohl darüber schlagen, ihn im ferngezogenen Fluge in die Höhe treiben, daß das Auge den Ball kaum noch erkennen kann, wer sieht, wie sie den laufenden Ball mit tödlicher Sicherheit aus der Luft fangen, als ob sie eine reife Frucht so nebenbei vom Baume pflücken, wie sie weiter die Strecke zum und vom Laufmal im schnellsten Lauf durchziehen und gewandt dem nach ihnen geworfenen Ball ausweichen, der kann begreifen, weshalb gerade dieses Spiel ein vaterländisches Spiel der Deutschen geworden ist.

Sportliche Rundschau.

Die Kämpfe um die Deutsche Fußballmeisterschaft halten die Anhänger des Lederballes noch immer in Spannung. Der Berliner Meister „Herta“ B. S. C. verlor die Vorqualifikation gegen S. C.-Frankfurt mit 0:1. Die Frankfurter werden nun den Endkampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft mit dem 1. F. C. Nürnberg austragen, dem es nicht allzu große Mühe bereite, den Duisburger Spielverein mit 3:0 abzufertigen.

In der Leichtathletik

Stand im Vordergrund des Interesses der Rhein-Staffelläufer von Neuz nach Düsseldorf. Heiße Spannung gab die Frage, wie sich die Vertreter West-Deutschlands gegen die Potsdam-Berlin-Sieger behaupten würden. Sie wurde furchtbar einfach gelöst, mit dem eindrucksvollsten Siege der Charlottenburger, den man sich denken





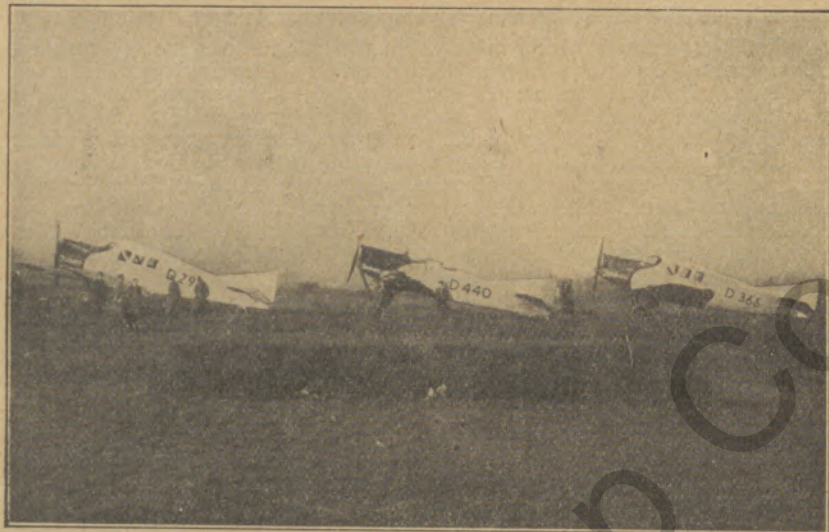
3 Junkers Metall-Limousinen

kann. Köln 99, der traditionelle Rheinstaffel-Sieger, hatte diesmal wenig zu bestellen. 250 Meter lagen zwischen dem Sieger und der Walpert-Mannschaft, Preußen-Hessen-Kassel. Mit 100 Meter Abstand folgten dann die Nachener Alemannen.

In Berlin gab es noch einen leichtathletischen

Fünf-Städte-Kampf,

den Berlin vor Dfenpest, Oslo, Rom und Amsterdam für sich entscheiden konnte. Ein Triumph für die Berliner Farben wurde die 4×100-Meter-Staffel. In 42,8 Sekunden zerriß Schlöcke als Schlußmann mit prächtigem Finnis das Zielband.



Marl-Sport-Einsitzer für Kunstflüge

Ein Wettrennen zum Nordpol

Jetzt jetzt alle Welt in Aufregung. Außer dem berühmten Polbezwiner Roald Amundsen, der mit einem Dornier-Wal-Flugzeug zum Pol startete, hat sich jetzt ein neuer Wettbewerb gemeldet, der mit amerikanischen Flugzeugen zum Nordpol fliegen will. Man kann gespannt darauf sein, wer überhaupt auf dem Luftwege zuerst das Zielband am Pol zerreißen wird.

Aber auch in Deutschland steigt ein Flugwettbewerb, der:



Der jüngste Flugschüler nach seiner Lufttaufe
auf Junkers-Ganzmetallflugzeug

Deutsche Rundflug um den B. J.-Preis der Rüste und um den Voelke-Preis.

Seit dem 31. Mai bis zum 9. Juni ziehen diese flugsportlichen Ereignisse an den Augen der Welt vorbei. Welche Bedeutung dieser Rundflug hat, geht daraus hervor, daß das Ausland sagt, dieser Flugwettbewerb sei der größte und interessanteste, der bisher in der Welt ausgetragen wurde.

Werksallerlei

Unser neues Haupttor.

Das Titelbild unserer heutigen „Hütten-Zeitung“ zeigt das neue Haupttor an der Wanner Straße, über dessen bauliche Anlage und Ausführung schon früher einiges berichtet wurde, während nähere Mitteilungen über die Gesichtspunkte, unter denen seine Errichtung erfolgte, sowie über die handwerkliche Beteiligung der einzelnen Betriebe unseres Werkes am Bau einer späteren Abhandlung vorbehalten sein sollen.

In den verschiedenen Räumen der beiden Torbauten sind nun eine Reihe Büros untergebracht worden, deren Lage zu kennen für jeden Werksangehörigen von einiger Wichtigkeit ist.

Im östlichen Anbau (links im Bilde) befindet sich die einstweilen noch unbelegte Gießerei-Pförtnerstube, an dieser vorbei gelangt man zu den unter überdachtem Durchgang angebrachten Kontrollkartenkästen der Gießerei-Belegschaft. Im Obergeschoß sind die Büros der Abteilung Ausbildungsweisen, der Werkschulleitung und der Abteilung Schrifttum untergebracht, während im Erdgeschoß der Betriebsrat sein Büro hat.

Im westlichen Anbau (rechts im Bilde) befindet sich die Pförtnerstube der Hochöfen, gleichfalls mit anschließendem überdachtem Durchgang, in dem die Kontrollkartenkästen der Hochöfen-Belegschaft angebracht sind. Hinter der Pförtnerstube liegt die Unfallstation (Verbandsraum); nach der Straßenfront ist im Erdgeschoß ein Empfangszimmer für fremde Besucher vorgesehen. Im ersten Stock sind außer einem Konferenzzimmer die Büros der Psychologischen Begutachtungstelle sowie die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“ untergebracht.

Nachruf

Am 29. Mai entschlief nach kurzer Krankheit im
im Alter von 78 Jahren unser lieber Arbeitskollege

Friedrich Rheis

44 Jahre hat er treu im Dienste der Hütte zugebracht. Ein
ehrenvolles Andenken wird ihm bewahrt bleiben.

Alters- u. Invalidenwerk der G. B. A. G., Abtl. Schalte

Kleine Anzeigen.

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die **kostenlos** aufgenommen werden, an die Schriftleitung von „Hütte und Schacht“ einreichen.

Ein gut möbl. Zimmer

(eventl. mit 2 Betten)

an Herrn oder Dame sofort zu vermieten.
Reffelstraße 25, 1. Etg., Nähe Hochöfen.

Bezieher der Westermanns Monatshefte!

Sammler sucht das Dezemberheft 1922.

Angabe darüber an Abt. Lehrlingswesen erbeten.

Preis nach Uebereinkunft.

Für unseren Schriftleiter suchen wir
baldigt

gut möbl. Zimmer

(möglichst mit Schreibtisch)

in der Stadtmitte.

Schriftleitung der Hütten-Zeitung.

Gr. 2-Zimmer-Wohnung

gegen eine gleiche in Bulmke od. Hüllen
zu tauschen gesucht.

Heinrich Nowozin, Wanne, Hoffstr. 96.

Wohnungstausch!

Tausche meine schöne 2-Zimmerwohnung
gegen 2 größere in der Nähe des
Hüllnerwerks oder Werkswohnung.

Bulmke, Hertastraße 16, 2. Etage.

Achtung!

Aufbewahren!

Jeden Montag und Donnerstag morgen,
solange der Vorrat reicht,

trockenes Abfallholz

als Ersatz für Kohle, Ztr. M 1.—, im

Alterswerk abzugeben.